

"Es passt ganz in unsern Kram"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - (1915)

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-802880>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sind nicht viel nütze, und zu solchen leeren Formen könnten all diese wohlgemeinten internationalen Abmachungen werden, wenn die Gesinnung der vertragsschliessenden Länder ihnen nicht vollständig entspricht. Dass dem so sein werde, wage ich nicht zu behaupten. Der heutige Krieg beweist ja, dass Völkerrechtslehrer, Friedensfreunde und Diplomaten vielfach internationale vertragliche Forderungen aufstellten, die nicht oder nicht genügend psychologisch begründet waren und daher vor der Wirklichkeit sich nicht bewährten. Das sei uns eine Mahnung, nicht mehr zu wollen, als was man als unverbrüchlich halten darf.

Und zu diesem Zwecke müssen wir nicht nur den Abschluss internationaler Konventionen fordern, sondern auch die psychologischen Grundlagen hierfür schaffen. Und da ist nun zu betonen, dass die heutige Machtpolitik, die der Grund der Kriege darstellt, erst verschwindet, wenn auch das Streben des einzelnen Staatsbürgers, des einzelnen Individuums nach mehr Besitz, mehr Ansehen, mehr Ehre, mehr Macht verschwindet. Vorher nicht! Das ist meine Ueberzeugung. Und deshalb müssen wir vor allem da einsetzen mit unserer Arbeit. Denn die Moral des einzelnen ist auch die Moral der Gesamtheit. Heute steht dem einzelnen sein Besitz höher als der Nächste, die Sache höher als die Seele, das tote Eigentum höher als der lebendige Mensch. Und genau so ist's im staatlichen und im zwischenstaatlichen Leben. Das muss von Grund aus anders werden, wollen wir unser Ziel erreichen; denn der blutige Krieg ist wesensgleich mit dem angeblich unblutigen Konkurrenzkampf des täglichen Lebens. Beide entspringen derselben Gesinnung. Und diese gilt es auszurotten.

Beim einzelnen muss eine Gesinnungsänderung eintreten, dann wird langsam auch bei der Gesamtheit eine Neuorientierung in der Denkweise und im politischen Streben erfolgen. Und dieser einzelne, der zuerst seine Gesinnung ändern muss, das sind wir selbst, ich und du. Was hilft es, wenn ich die Machtpolitik meines Vaterlandes bekämpfe, wenn ich gegen Rüstungsvermehrungen protestiere, wenn ich für internationale Verständigung arbeite, in meinem Privatleben aber neidisch den grössern Besitz meiner Mitmenschen betrachte, wenn ich darnach strebe, mein Vermögen auf Kosten anderer zu vermehren, wenn ich mit List und Gewalt in feinerer und massiverer Form meine gesellschaftliche Stellung, Ehre und Ansehen und Einfluss vergrössere, unbekümmert darum, ob andere dadurch leiden, bitter leiden müssen, ja zugrunde gehen?

Machtpolitik da und dort, beim einzelnen wie bei der Gesamtheit.

Und darum gilt besonders auch für uns das alte, wahre Wort:

„Wer die Welt verbessern will, der muss zuerst bei sich selbst damit beginnen.“ K. W. Sch.

„Es passt ganz in unsern Kram.“

Es gibt bei uns Zeitungen, die in frivoler Weise die Friedensbewegung schmähen und verhöhnen. Ich weiss nicht, welchen Eindruck diese Artikel auf die Leser machen. Jedenfalls setzt ein solcher Zeitungsschreiber bei seinen Lesern das Höchstmass von Kritiklosigkeit voraus, eine Kritiklosigkeit, die an Blödsinn grenzt. Denn wenn irgend jemand recht behalten hat bei dem fürchterlichen Unglück, das über Europa hereingebrochen ist, so sind es die Friedensfreunde. Ihnen würde es allerdings schlecht anstehen zu höhnen, angesichts der fürchterlichen Er-

füllung ihrer Voraussagen! Es kommt nämlich nicht darauf an, dass die Pazifisten nicht die Macht hatten, das Unglück zu verhindern, das haben sie nie behauptet. Sie haben nur einerseits gezeigt, dass das System des Wettrüstens unfehlbar zur Katastrophe führen müsse, und haben andererseits die Wege zu zeigen versucht, die von der Menschheit das Unglück abhalten könnten. Wenn sie dabei nicht gehört wurden, so ist das nicht ihre Schuld. Darum haben sie alles Recht, solchen Hohn von sich zu weisen. Sie tragen ja das Unglück mit ihren Gegnern; aber deshalb unverdienter als jene, weil sie davor gewarnt haben und ihr Bestes zur Vermeidung desselben beigetragen haben.

In unserm Lager werden nun aber die ernstlichsten Versuche gemacht, Selbstkritik zu üben, und jede Forderung, die jetzt aufgestellt wird, um der Zukunft einen dauernden Frieden zu bringen, wird aufs sorgfältigste geprüft. Jedes Postulat wird gewogen und wieder gewogen, ob es vor dem Forum der Wissenschaft nicht zu leicht befunden wird, ob ihm nicht das Odium der Utopie anhaftet. „Mindestforderung“, heisst darum heute die Losung der Friedensfreunde, und an jeder Frucht, die vom Baume unserer Erkenntnis gepflückt wird, werden so und so viele Häute als Utopien abgeschält, bis schliesslich nur noch das Kerngehäuse übrig bleibt und von einer Frucht überhaupt nicht mehr gesprochen werden kann. Die Unsicherheit ist so gross geworden, dass das, was dem einen als der einzig gangbare Weg für die Zukunft erscheint, dem andern als Irrpfad vorkommt. Wer Gelegenheit hatte, irgend welchen Beratungen innerhalb pazifistischer Kreise beizuwohnen, oder wer die Schriften solcher Kommissionen liest und die in ihnen gewonnenen Resultate miteinander vergleicht, der wird wissen, was wir meinen. Nur ein Beispiel für viele aus der Praxis: A. findet, es müsse nach dem Friedensschlusse ein Ratskollegium aus Vertretern aller *europäischen Staaten* erstrebt werden, das zunächst als Bindeglied der einzelnen Staaten permanent bestehen sollte und aus dem im Laufe der Zeit eine Vereinigung der Staaten Europas herauswachsen würde. Er denkt sich diese *europäische* Einheit als organische Weiterbildung jener Vereinigung von kleinern Gebilden zu grössern, wie wir sie etwa als Vorstufe im Zusammenschlusse der deutschen Einzelstaaten, die sich im Jahre 1866 noch blutig bekämpften, zum Deutschen Reiche erblicken. B. widerspricht dieser Anschauung. Er sieht in der Vertretung und dem allmählichen Zusammenschlusse der *europäischen* Staaten eine Gefahr, indem er befürchtet, dass dieses Gebilde in einen Gegensatz zu ähnlichen grossen Verbänden, etwa der asiatischen oder amerikanischen Staaten, treten könnte, aus dem in der Zukunft noch weit schrecklichere Konflikte entstehen würden als der heutige Krieg. Er verlangt unmittelbar die Vertretung und allmähliche Vereinigung *aller Kulturvölker*. Jeder will das beste, und für beide Anschauungen gibt es gute Gründe. Aehnlich verhält es sich mit all den vielen Forderungen, die heute von den verschiedensten Seiten und nach sorgfältigster Erwägung und Beratung aufgestellt werden. Es gehört gegenwärtig grosse Liebe und Geduld, viel Optimismus und ein starker Glaube an die Zukunft unseres Geschlechtes dazu, um trotz der schlechten Erfahrungen, trotz aller Schwierigkeit, die in der Lösung solcher Probleme liegt, mutig auszuharren.

Uns will es scheinen, dass schliesslich alles Heil oder Unheil der Zukunft vom Masse des guten Willens der Völker, mit Einschluss ihrer Regierungen, besteht. In zwei uralten Sätzen sind die beiden

Grundanschauungen enthalten, die, je nachdem der eine oder andere als Grundsatz der Gedankenrichtung für die Nationen gelten wird, über Heil oder Unheil entscheiden wird. Sie lauten:

1. Soll ich meines Bruders Hüter sein?
2. Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!

Wenn auch ferner, wie dies bisher der Fall war, das *nationale* Prinzip als höchstes Ideal betrachtet wird, so wird die Losung Kains auch in Zukunft zum Brudermord führen. Wird aber *die Menschheit* als Ideal der Nation übergeordnet, so werden die Menschen endlich Christen, und der Weltfriede kann triumphieren.

Zu diesen Gedankengängen war folgendes Wort Bismarcks die Veranlassung, das der grosse Politiker in bezug auf die schädliche Wirkung des Alkoholgenußes auf Volksgesundheit und nationalen Wohlstand aussprach. Es kennzeichnet seine echte Kainsgesinnung und lautet:

„Wenn der Bierhaus-Enthusiasmus in *London* und *Paris* imponiert, so freut mich das, es passt ganz in unsern Kram; deshalb imponiert er mir aber noch nicht und liefert uns im Kampfe keinen Schuss und wenig Groschen.“ G.-C.

—o—
Zum 18. Mai.

Zum 16. Male jährt sich der Tag der Eröffnung der ersten Haager Friedenskonferenz, die ein Versuch war, eine friedliche Verständigung unter den Nationen herbeizuführen. Was wir hofften, dass durch die Kontinuität der Haager Konferenzen verhütet werden könnte, ist Ereignis geworden: der europäische Krieg.

Am Schluss des Zarenmanifestes, das der ersten Haager Konferenz voranging, hiess es: „Dem Krieg vorzubeugen, ist die höchste Pflicht, die sich heutzutage den Staaten aufzwingt. Die Staaten sollen sich darum bemühen, den grossen Gedanken des Weltfriedens triumphieren zu lassen über alle Elemente des Unfriedens und der Zwietracht.“

Und nun wütet trotzdem seit Monaten der entsetzliche Krieg im Westen und Osten, auf der Erde und unter der Erde, in den freien Lüften und auf und unter den Wogen des Meeres, mit einer Zerstörungswut, wie wir sie noch nie erlebt haben, so lange es eine Weltgeschichte gibt! Und noch sehen wir kein Ende dieses entsetzlichen Ringens, und es ist zu fürchten, dass der Kriegswahnsinn auch andere Völker in den allgemeinen Strudel ziehe, die bis heute Gewehr bei Fuss dagestanden haben.

Von den Scheusslichkeiten des Krieges wollen wir gar nicht sprechen, die im sogenannten Zeitalter der Humanität zum Himmel schreien! Uns graut vielmehr vor den unmenschlichen Folgen dieses gigantischen Krieges, die mit der Erkaltung des Schlachtfeldes ihren Lauf noch nicht vollendet haben, sondern bis in die andere Generation hinüberschreiten. Diesen Vernichtungsgang gewahren wir in der zersetzenden Wirkung, die der Krieg auf die Familie ausübt. Rücksichtslos, mit wuchtigem Schwertstreich löst der Krieg die Familienbande. Ernährer und Erzieher finden ihren vorzeitigen Tod auf dem Schlachtfelde. Die Hinterlassenen werden in Armut und Trauer verkommen.

Dieser ungeheure Krieg muss den Völkern die Augen öffnen; denn heute erfahren alle Volksgenossen überall am eigenen Leibe das Grässliche eines modernen Krieges, der mit der raffiniertesten Waffentechnik zum Elementarereignis geworden ist. Schon hat der Krieg ungeheure Kulturwerte zerstört und

Millionen von blühenden Menschenleben, die in der Mehrheit eigentlich vom Kriege gar nichts wissen wollten, vernichtet oder sie zu elenden Krüppeln gemacht, die auf ein halbes Jahrhundert hinaus ein lebendiges, warnendes Mene Tekel bilden werden an den vergangenen, den unseligen europäischen Krieg.

Immer lauter werden die Stimmen: Ein solch grässlicher Krieg darf nicht wiederkehren in Europa, wenn es nicht selber sein eigenes Grab sich schaufeln will!

Ja, auch alle kriegführenden Staaten sagen: Sie kämpfen nur, um einen dauernden Friedensvertrag zu erlangen!

Und so ist es Pflicht aller wahrhaft Kulturgesinnten, sich heute schon zu vereinigen, um Mittel und Wege zu finden, die Wunden zu heilen, die dieser gigantische Krieg geschlagen hat, und dahin zu wirken, dass nach dem Kriege eine europäische Völkerverständigung in die Bahn geleitet werden kann, die eine Katastrophe, wie wir sie heute erleben, für alle Zukunft verunmöglichen wird.

Diese Gedanken liegen heute schon, trotz allem Kanonendonner, in der Luft, und es bereitet sich unter furchtbaren Geburtswehen das Morgenrot einer bessern Zeit vor!

Den kämpfenden Völkern aber rufen wir zu die Worte der edlen Vorkämpferin der Friedensbewegung, Frau Bertha von Suttner:

„Die Waffen nieder!“

—o—
Internationales Friedensbureau Bern (Schweiz).

An die Friedensgesellschaften!

Feier des 18. Mai 1915.

„Das Internationale Friedensbureau hat die Ehre, Ihnen die Resolution für die Versammlungen des 18. Mai zu unterbreiten, welche ihm, wie alljährlich, durch Hrn. Felix Moscheles, Mitglied des Rates des Internationalen Friedensbureaus, zugeschickt worden ist.“

Das Bureau ist der Ansicht, dass die tragischen Ereignisse, welche seit bald zehn Monaten Europa und die ganze Menschheit in Angst und Trauer versetzen, keinen der Grundsätze, welche von jeher durch die Pazifisten proklamiert worden sind, vernichtet, sondern dass im Gegenteil die Not der Zeit den Wunsch in uns reifen lässt, dass das System der Lüge und Gewalt, das gegenwärtig die Welt beherrscht, verschwinde und der Wahrheit und Gerechtigkeit Platz mache, die allein imstande sind, uns den Frieden zwischen den Völkern zurückzugeben.

Resolution.

Die Unterzeichneten erklären, dass es mehr als je Pflicht aller Pazifisten ist, die Grundsätze, welche sie im Krieg und Frieden unermüdlich und bei jeder Gelegenheit predigten, der Welt wieder kräftig in Erinnerung zu bringen.

Das traurige Schauspiel, welches sich vor unsern Augen entrollt, soll uns anspornen, unsere Anstrengungen zu verdoppeln, damit freundschaftliche Beziehungen zwischen den Menschen herrschen.

Unsere Aufgabe ist es, die falsche Auffassung zu bekämpfen, die noch immer über Ehre und Ruhm, über Patriotismus und Pflicht in der Welt herrscht, und die brutale Konkurrenz, Neid und Hass bis auf die Wurzel auszurotten.

Wir appellieren an die öffentliche Meinung aller Länder und rufen sie auf zur Verdammung der rücksichtslosen Anwendung der rohen Gewalt, die unausbleibliche Folge der Zuflucht zum Krieg.